

Guido Hunze, Die Entdeckung der Welt als Schöpfung. Religiöses Lernen in naturwissenschaftlich geprägten Lebenswelten (Praktische Theologie heute, Bd. 84), Stuttgart (Kohlhammer) 2007 [304 S.; ISBN 978-3-17-019793-0]

Es herrscht kein Mangel an Publikationen zum Thema 'Naturwissenschaft und Theologie'. Seit Mitte der 1960er Jahre gibt es zahlreiche Bemühungen, die beiden ungleichen Wissenschaften in ein Verhältnis zu setzen und in ein Gespräch zu bringen. Davon ist *in der Religionspädagogik* allerdings wenig zu verspüren – was überraschen sollte: Nehmen doch am Religionsunterricht Schüler/innen Schüler teil, zu deren Grunderfahrungen die Begegnung mit den Naturwissenschaften und der modernen Technik gehört. Dies setzt die Beschäftigung mit religiösen Fragen (im Religionsunterricht) von vornherein besonderen Schwierigkeiten aus. Die Dissertation von Guido Hunze kommt daher 'pünktlich'. Sie leistet eine buchstäblich notwendige Reflexion über „religiöses Lernen in naturwissenschaftlich geprägten Lebenswelten“ (Untertitel). Hunze konzentriert seine Überlegungen auf das Problem der Schöpfung und wendet sich damit einer komplexen Fragestellung zu, die zum Kernbestand religionsunterrichtlicher Themen gehört.

Der Weg, den Hunze einschlägt, ist interessant. Anders als man vielleicht erwarten könnte, beginnt er im *zweiten Kapitel* (31-69; nach einem *Einleitungskapitel*: 15-29) nicht mit einer systematisch-theologischen Explikation des Schöpfungsbegriffs, sondern – praktisch-theologisch inspiriert – mit einem kritischen Blick auf den Umgang mit dem Thema 'Schöpfung' in einschlägigen Schulbüchern. Die Bilanz fällt ernüchternd aus: Insgesamt ist eine „gravierende schöpfungstheologische Abstinenz“ (263) zu beobachten. Wo der Schöpfungsbegriff in Unterrichtswerken verwendet wird, läuft er Gefahr, mit dem Naturbegriff identifiziert, auf eine ethische Kategorie ('Bewahrung der Schöpfung') reduziert oder zu einem ein- bzw. erstmaligen Schöpfungsakt deformiert zu werden.

Solch verkürzten Formen des Schöpfungsgedankens stellt Hunze im *dritten Kapitel* (71-134) einen explizit theologisch elaborierten Schöpfungsbegriff entgegen, den er im Anschluss an Jürgen Moltmann gewinnt. Dieser Entscheidung kommt eine Schlüssel-funktion in Hunzes Studie zu: Der Schöpfungsgedanke wird nicht, wie es naheliegen könnte, mit Rücksicht auf die Naturwissenschaften entwickelt, etwa um peinlichen Rückzugsgefechten von vornherein zu entgehen, sondern er wird als „*genuin theologischer Begriff*“ (73) konturiert.

Das sich anschließende *vierte Kapitel* (135-178) setzt erneut einen analytischen Akzent. Es zeichnet ein realistisches Bild von den Rahmenbedingungen religiösen Lernens heute und fokussiert dieses auf das Themenfeld 'Schöpfung'.

Das *fünfte Kapitel* (179-220) nimmt u.a. eine Verhältnisbestimmung zwischen Naturwissenschaft und Theologie vor. Hunze plädiert dafür – eine weitere Schlüsselstelle in seinem Buch –, den Gedanken einer Einheit der Wirklichkeit aufzugeben und Wirklichkeit prinzipiell und irreduzibel als Vielfalt aufzufassen (vgl. 111–120). Damit scheidet Konkordanz- und Konsonanzmodelle sogleich als mögliche Lösungen einer Verhältnisbestimmung aus; auch dem häufig verwendeten Komplementaritätsmodell wird dadurch die Grundlage entzogen. Hunze favorisiert im Gegenzug ein „*lebensweltlich vermittelnd-*

des Inkommensurabilitätsmodell“ (197). Danach gibt es keinen unvermittelten Dialog „auf der Ebene der beiden Wissenschaften selbst, sondern auf der Ebene der Lebenswelten als Vermittlungsaufgabe in den Subjekten selbst“ (198).

Im *sechsten Kapitel* (221-262) stellt *Hunze* sechs Leitlinien einer prinzipiell *schöpfungsorientierten Didaktik* vor, die er von einer lediglich themenbezogenen *Schöpfungsdidaktik* abhebt. Damit kommt die Arbeit zu ihrem eigentlichen Ziel (vgl. 27). *Hunze* formuliert diese Leitlinien als „Interessen“ (224), die sich auf die Themen ‘Wahrnehmung’, ‘Reflexion’, ‘Beziehung’, ‘Aneignung’, ‘Bewährung’ und ‘naturwissenschaftlich-technische Lebenswelt’ beziehen. Sie sind nicht als konkrete Anweisungen für didaktisches Handeln zu verstehen, sondern als Grundsätze einer „Praxistheorie“ (223). Ihre Stärke liegt darin, dass sie generell für den Religionsunterricht Geltung beanspruchen können; dies ist zugleich ihre Schwäche, da dadurch die Konkretetheit für die religionsunterrichtliche Bearbeitung der Schöpfungsthematik etwas verschwimmt.

Das abschließende *siebte Kapitel* (263-272) bietet eine knappe, übersichtliche Zusammenfassung und einen Ausblick.

Mit seiner Dissertation legt *Hunze* – ganz zu Recht – den Finger in eine religionspädagogische Wunde: Ausweislich der untersuchten Unterrichtswerke kommt die Schöpfungsthematik im Religionsunterricht häufig in einer Weise zur Sprache, die weder ihrem theologischen Gehalt noch dem Faktum, dass Schüler/innen heute zutiefst in einer naturwissenschaftlich durchformten Welt zuhause sind, gerecht wird. Der von *Hunze* vorgelegte Entwurf führt hier substanziell weiter. Der Verfasser verbindet durchdacht systematische und religionspädagogische Perspektiven zu einem Entwurf, der zu überzeugen vermag. Dabei wagt *Hunze* auch (wissenschaftstheoretische) Positionierungen, die ungewöhnlich sind und deshalb eo ipso zur Diskussion einladen. So wäre etwa zu fragen, ob mit der Aufgabe des Prinzips der Einheit der Wirklichkeit nicht eine Entscheidung mit sehr weitreichenden philosophischen und theologischen Folgen getroffen wurde. Zu diskutieren wäre auch die Option für ein lebensweltlich vermittelndes Inkommensurabilitätsmodell in der Frage nach dem Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Theologie; zweifellos löst es manche Probleme, es schafft aber andere. Auch wenn der Verfasser dieser Rezension *Hunzes* Entscheidungen nicht in jedem Fall teilt, geben sie ihm zu denken. Das gilt generell für diesen fundierten, stringenten und gehaltvollen Beitrag zur Konzeption einer schöpfungsorientierten Didaktik, dem viele Leser/innen zu wünschen sind.

Ulrich Kropač